

ST. LAMBRECHT

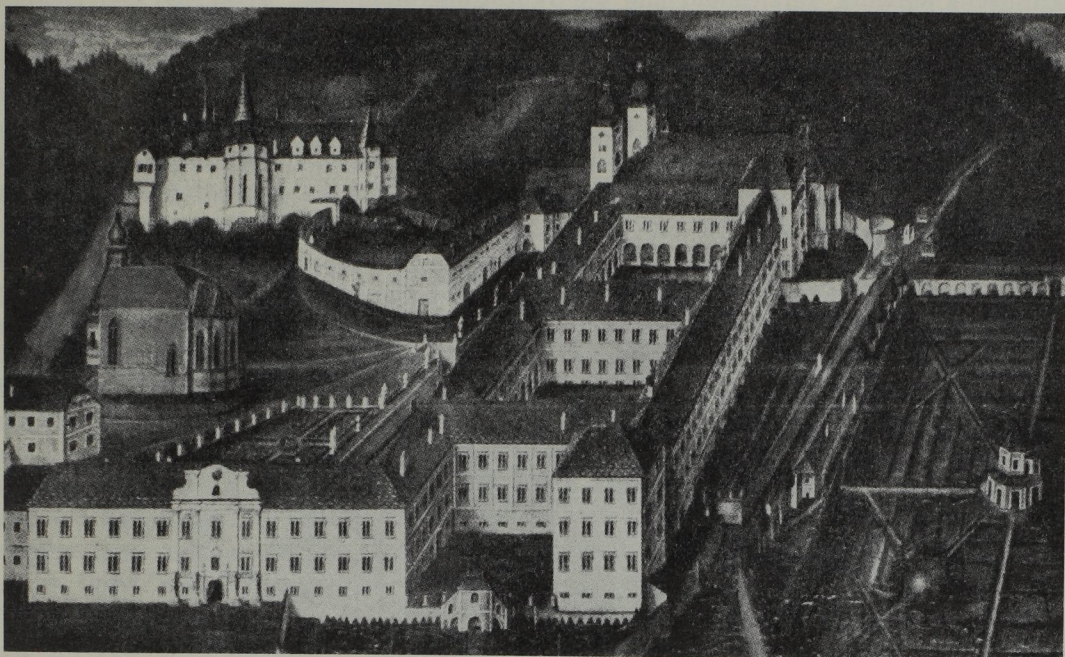


Abb. 211. Die Stiftsgebäude nach einem Bilde um 1756.
Hinter dem Hauptportal die Peterskirche, darüber das einstige Schloß.

Ein Gemälde vom Jahre 1756 (Abb. 211) zeigt die imposante Anlage dieses zweit-ältesten Benediktinerstiftes im Lande, das auch noch nach dem Wegfall zweier großer Objekte eine Dachfläche von drei Joch aufweist. Stufenweise ist es zu diesem riesigen Ausmaß herangewachsen. Graf Marquard von Eppenstein † 1076 gilt als sein Gründer, sein Sohn Herzog Heinrich III. von Kärnten als Vollender der Stiftung, 1103 ward sie bezogen. Nicht weniger als dreimal soll die „Kirche des Stifters“ abgerissen und vergrößert aufgebaut worden sein: unter den Äbten Ulrich I. 1129, Ulrich II. (ab 1326) und seinem Nachfolger Otto II. Kirchweihen werden gemeldet 1148 und 1232, Brände 1262 und 1287, die Einverleibung der Pfarre Weißkirchen begründet Papst Johann XXII. 1328 damit, daß im Kloster unvermutet die Mauern eingestürzt seien, es läge völlig in Trümmern, schon 1326 begann Abt Otto von Laa den (vom Portal aus gesehen) rückwärtigen Teil des Tempels, wo der Hochaltar und Chor ist, zu bauen, am 6. Februar 1347 wurde der Altar St. Dorothee geweiht, tags darauf das Altärepaar Gregor-Agnes und Benedikt-Scholastika, sie standen in Verbindung mit der „mittlern Pärchirchen“, dem Lettner. Er trennte das Chor und Langhaus, somit war ersteres baulich vollendet, der Stiftschronist Weixler behauptet, dies sei schon 1338 geschehen. Den Hauptaltar, geweiht dem Kirchenpatron St. Lambrecht, erhielt der Lettner erst 1366, spätestens um diese Zeit muß mit dem Bau des Langhauses begonnen worden sein.

Systematische Grabungen haben 1928 die Lage der romanischen Basilika festgestellt, die Hauptapsis reichte — vergleiche Plan II der Kunsttopographie von Wonisch — an das vorderste Pfeilerpaar des Presbyteriums, die Seitenapsiden endeten zwei Joche zuvor; dieses bildet ein sechseckiges Polygon, seine Mauern gehen unverbreitert in die des Langhauses über, sie sind im Plan als romanisch gekennzeichnet; das 78 m lange, 20 m breite und 16 m hohe Münster durchziehen, die Träger der Orgelempore nicht mit-

gerechnet, 10 achteckige Pfeilerpaare (Tafel 22 und 23), auf deren vorspringenden Abschlüssen die Birnstabrippen der Gewölbe aufruhren, ein solider Architekturtyp, der auf dekoratives Beiwerk verzichtend und die Wucht der Bauglieder betonend, mönchischen Ernst und liturgische Weihe atmet. Die massiveren Pfeiler — sechste von vorn — trugen den gewölbten Lettner, am nächstvorderen Strebebfeiler links außen verkündet eine Inschrift, daß er 1386 gebaut wurde.

Mit einer reichen Anzahl von hochwertigsten Codices unseres Stiftes verwahrt die Grazer Universitätsbibliothek auch zwei kostbare Necrologien. Wenn wir bedenken, daß ihre Eintragungen nicht einfachhin historische Notizen enthalten, wie unsere heutigen Totenbücher, sondern daß es ihr Zweck war, die um das Stift und Gotteshaus verdienten Persönlichkeiten zu verewigen, damit ihrer an ihren Sterbetagen beim Gottesdienste gedacht werde, wissen wir es auch baugeschichtlich zu werten, daß von Anbeginn an relativ viele Maurer und Steinmetze vermerkt sind, schon in der romanischen Zeit die Maurer Otto, Johann und Rudolf, wie der Steinmetz Herman von Kaltenhof, leider ist bei keinem von ihnen das Sterbejahr angegeben, sicherlich haben sie irgendwann ihren Anteil gehabt am Bau des Münsters wie der Stiftsgebäude der Romanik. Beherrschend aber war die Leistung des Laienbruders Nycolaus, der am 18. März 1359 verschied, denn er wird magister operis, Meister des Werkes, also Baumeister genannt. Othmar Wonisch hat in gründlicher Untersuchung die Stileigentümlichkeiten seiner Pfeiler, Fenster und Maßwerke von den später entstandenen abzugrenzen versucht. Da ihm gewißlich 20 Schaffensjahre gegönnt waren, schuf er das Hochchor, Meister Syghart Maurer, der am 3. August 1381 starb, und Meister Ulrich Steinmetz dieses Ortes, verstorben am 14. Juli 1405, bauten am Langhaus. Meister Syghart war conversus, Laienbruder, Meister Ulrich weltlich, denn er war verheiratet.

Am 30. März 1421 konsekrierte Bischof Wolfhard von Lavant zu St. Lambrecht das Münster und seinen Hochaltar, der Bau, der beinahe ein Jahrhundert gedauert hatte, war also zu Ende, ein Jahr zuvor hatte man den Bau eines Spitals angefangen, schon 1400 aber den des Schlosses (Abb. 212), „Anno Domini MCCCC dominus Rudolf (fus de Liech)tenegg vene (rabilis abbas) monasterii . . . hanc domum erexit“ Abt Rudolf von Liechtenegg aus dem Mürztal errichtete 1400 dieses Haus, steht auf einem Inschriftstein, der jetzt an der Nordwand der Schloßkapelle eingemauert ist, das erexit, „erhob“, bedeutet vielleicht den Akt der Grundsteinlegung der neuen Prälatur. Den Aufriß steuerte wohl Meister Ulrich Steinmetz bei. Derselbe Abt ließ 1418 die alte Schloßkapelle niederreißen, um eine neue den Aposteln Philipp und Jakob gewidmete zu errichten. Den Anblick des Schlosses vom Jahre 1756 sehen wir auf dem Bilde 211 links zuhöchst; nach der Aufhebung des Stiftes beschloß die „Staatsherrschaft“ die Versteigerung des Schlosses und, nachdem sich trotz wiederholter Lizitationen kein Käufer eingefunden hatte, begann sie 1794 mit der Demolierung desselben, das 1802 wiedererrichtete Stift mußte feststellen, daß von ihm „nur die Grund- und einige Hauptmauern noch bestehen“, trotzdem reparierte es 1825 den Nordturm, 1845 die Umfassungsmauern und die Schloßkapelle, die 1848 wieder geweiht wurde. Den faszinierenden Gesamtanblick des malerischen Gesamtkomplexes mit Bergfried, Torturm, Wehrturm, Erkertürmen, Hofarkaden usw. hat uns glücklicherweise ein Modell aus der Barockzeit erhalten.

Am 8. April 1424 stellte Abt Heinrich den Stiftsbrief für die St. Peterskirche aus, den Bau hatte schon am 7. Mai 1421 Papst Martin V. genehmigt. Wir sehen das schicke Kirchlein im Bilde 211 zwischen Stiftsfassade und Schloß uns zugekehrt mit dem schlichten hohen hier zweifestrigen Langhaus, bewundern aber in Abbildung 213 sein kunstvoll gestaltetes Presbyterium. 1442 bekam das Gotteshaus ein Missale, war also bereits gottesdienstreif. Am 24. April 1457 kaufte sich hier der Steinmetz Thoman

an. An einem 24. Juni des XV. Jahrhunderts starb laut Nekrolog ein Steinmetz Christian. Laut Urbar war 1494—1507 Steinmetz Leonhard Eysperger Besitzer eines Hauses im Markte, laut Urkunde 1496 Steinhauer Urban hier tätig und Steinmetz Sebastian Hammer hier seßhaft, schon 1511 Steinmetz Hans Walch in Arbeit.

Damit waren auch in diesem einsamen Stift die wälschen Gäste und mit ihnen die Renaissance eingedrungen. Zu Hans gesellten sich bald weitere „Walchen“: 1526 Balthasar und Mert, vor 1538 Marco Antonio. Wir berichteten schon auf Seite 97, daß sie auf Schloß Stein arbeiteten, am Kaltenhof und in Mariahof. Sie legten sicherlich ihre Hände auch an das Schloß St. Lambrecht: An dem Modell sehen wir in

der Mitte des Bildes einen typisch italienisch anmutenden Arkadengang, auch der halbrunde Wehrturm dürfte von ihnen stammen.

Den Aufbau des frühbarocken Hochaltars besorgte 1627 Baumeister Valentin Khaut aus Würzburg,

nur den Lohn zugewiesen bekam, aber in Piber arbeitete. Ab 1633 arbeitete hier der Steinmetzmeister Hans Winkler aus Murau, am 7. März 1639 ward Steinmetzmeister Martin Sambrizi beauftragt, mit drei Gesellen eine Chorempore aufzubauen — nach „Ausweisung des inen gegebenen Modells I“. Der Vertrag sah aber auch vor, daß der Abt ihnen noch andere Arbeiten auftragen werde. Den seit Jahren geplanten Neubau des Stiftes? Jedenfalls lag schon ein Modell II vor. Wer schuf es? Wonisch und Wurzer denken an den „paumeister von Grätz“, der am 15. Juli 1639 45 fl erhielt, sein Name ist leider noch nicht eruiert.

Schon aber weilte am 9. Juli ein Baumeister in St. Lambrecht, den Wastler „die bedeutendste Künstlerpersönlichkeit der zweiten Periode italienischer Invasion“ nennt und der nun ein Menschenalter lang den Bauten weit über den Bereich des Stiftes hinaus seinen großzügig-vornehmen Charakter aufdrückte, Domenico Sciascia. Die Inschrift seines Porträts zu St. Lambrecht (Wonisch Bild 185) nennt ihn Italus Griso und rühmt von ihm, daß er in St. Lambrecht die Bibliothek, die Kirche Mariazell und plura alia aedificia, viele andere Bauten errichtet habe. Er schrieb und sprach italienisch, war aber ein Südschweizer, geboren um 1599—1603 in Roveredo, Missoxer Tal, Kanton Graubünden. Die Schweizer Kunsthistoriker nennen ihn darob Schässe, ebenso nannten ihn die Steirer (Maurerbuch Seite 123), Shässe trug ihn der Protokollant ins Innungsbuch.

Am 11. August 1638 reisten zwei St. Lambrechter Kapitulare nach Stift Göttweig, um sich dort über die Vorbereitungen zur Abtswahl Rat zu holen, dort lernten sie wohl

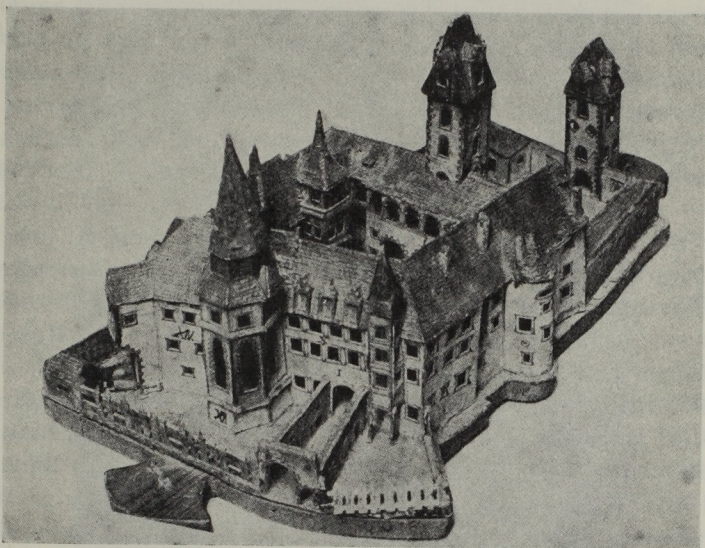


Abb. 212. Modell des Schlosses, erbaut 1400—1482.

von dem wir in Murau noch Bemerkenswerteres zu berichten haben, in den Rechnungsbüchern folgen 1629 die Grazer Meister Hans Fasol und Domenico Solari, wie der Judenburg Steinmetz Ruepp Salzman, von denen Solari vielleicht hier

Sciassia kennen, am 25. November 1638 ward der baufreudige Abt Benedikt Pierin gewählt, in seinem Auftrag reiste der Pater Schaffner aus Mariazell wegen der Konfirmation nach Wien, am 19. März 1639 schreibt er an den Abt, er habe den „begehrten Baumeister“ nicht getroffen, nicht in Wien und nicht in Lilienfeld, habe ihm aber Post ausrichten lassen, er möge ehestens nach St. Lambrecht kommen. Sciassia traf am 8. Juli 1639 im Stifte ein, hat „alsbalden den A b r i ß des klostere für die hand genommen“. Seine erste Auszahlung bekam der „Baumeister von Göttwein“ (Göttweig) am 24. Oktober 1639, das definitive Anstellungsdekret als Stiftsbaumeister mit 300 fl Jahressold ward am 2. März 1640 ausgefertigt, der Grundstein zum Stiftsneubau am 11. Juni 1640 gelegt. Von Anfang an stand der neue Mann beim Bauherrn in hoher Gunst: Am 20. Juni 1640 bekam er drei Schaffelle, zu seinem Namenstag am 4. August ein „Bindband“ von 6 fl, am 20. November „ein wenig rothes tuch zu seinem pölz und andere sachen darzue“, er gliederte sich auch rasch in die St.-Lambrechter Werkgemeinschaft ein: Bei der Taufe eines Söhnchens des Hofbildhauers Michael Hönel fungierte er 1641 als Taufpate, sein Sohn Johann Cyprian tat es bei dem Sprößling des Maurerlehrlings Matthias Erdl, „derzeith Lehrjung bey Herrn Paumeister“, diesem schenkte sein Weib Barbara am 6. Juni 1643 ein Mädchen Maria Renate.

Bauherr und Baumeister schöpften aus dem Vollen. Räumlich und materialmäßig. Das Münster abgerechnet, erstreckt sich das Stiftsgebäude samt Gasttrakt (Bild 214) rund 130 m lang, die Massivität der Pfeiler, „so die gäng und hauptmauern regiren oder tragen tuen“, läßt ihr ferner Anblick (Tafel 80) nur ahnen, bestaunen die Rechnung, die Steinmetzmeister Martin S a m b r i c i um 1643 ausstellte: 8 Pfeiler 700 fl, ein Pfeiler zählt ohne Kapitell 50 mächtige Quadern. Der erste Turm war 1642, der andre 1643 vollendet, am 11. August 1643 schlossen die Stukkateure Taddeo G a l l i und Mattia C a m i n den Vertrag auf Stukkierung des Kaisersaales (die Stifte Steiermarks, Bild 36), die großen Portale schuf 1646 Steinmetzmeister Jakob B o l l a aus Judenburg, 1657 erhielt der Judenburger Stukkateur Johann C h e r u b i n für die Stukkierung der Sakristei vier Hirschhäute im Werte von 24 fl, 1658 betrug die Ausgaben für die Barockisierung bereits 200.000 fl, Anfang 1660 verrechnete Baumeister Sciassia einen Soldrückstand von 2340 fl, 1666 ward eine Gruft für Konventualen aufgerichtet, am 1. Mai 1676 wurden die sechs rückwärtigen Altäre des Münsters geweiht, in diesem Jahre unterschrieb erstmals Polier Gregor G r a s l a b e r für den leidenden Baumeister die „Gebäuraftung“, die an Maurern, Zimmerleuten und Tagwerkern nicht weniger als 63 Mann ausweist. Das Stift aber hatte einen Schuldenstand von 600.000 fl...

Schon am 8. Mai 1640 ward unser Meister vom Abte nach Mariazell entsandt, das Gotteshaus zu weißigen. Der großzügige Umbau der berühmten Wallfahrtskirche begann 1644, vollendet wurde er erst vier Jahre nach dem Ableben Sciassias. Über den Bau wird im eigenen Kapitel Eingehenderes berichtet werden. In A f l e n z weilte der Stiftsbaumeister schon im Oktober 1639, dort fungierte er am 8. Februar 1665 als Trauzeuge einer Tochter des Ratsbürgers B. Stattfeld, ebenso am 12. Februar 1668 beim Amtmann Martin Pichler, dort ward auch am 19. Juli 1671 begraben die Paumaisterin Barbara Sciassia. Aflenzen war ja eine Propstei des Stiftes St. Lambrecht, deren gotischen Hof Sciassia umbaute.

Um 1650 erbaute Meister Domenico die Filialkirche St. S e b a s t i a n bei Mariazell, sie verwahrt noch heute den ersten barocken Hochaltar der Gnadenkirche. Der kleine Zentralbau erhebt sich herb und streng in Kreuzform, die oberen Fenster haben genau die Form derer im obersten Geschoß der Stiftskirchentürme. In St. Gotthard „ze winczür!“ besaß das Stift zumindest seit 1373 ein Schlößchen mit Kapelle, zu Ehren des Kaisers Leopold I., der hier 1660 anlässlich seiner Grazer Reise zur Erbhuldigung Halt machte, ließ es Abt Benedikt neu erbauen. Geograph Vischer hielt um 1680 den ent-

zückenden Anblick im Bilde 61 meines Buches Barocke Kirchen von Graz fest. Auch hier ist der kreuzförmige Zentralbau mit einer Kuppel gekrönt. Baubeginn im Sommer 1654, Kapellenweihe am 16. November 1659, nach der Stiftsaufhebung 1806 Verkauf, Zubau eines „artigen Casino zum Vergnügen des Grätzer Publikum“, 1808 barbarische Sprengung.

Nicht ohne eine tragische Note verlief der Bau des St. Lambrecht Stiftshofes in Graz, heute Joanneum. Er wurde von 1665 bis 1674 von Domenico Sciassia erbaut und kostete 31.000 fl. Im Jahre 1620 erkaufte das Stift den alten Rauberhof vom Regimentsrat Dr. Gallus Preuner, den Neubau mußte es schuldenhalber an Graf Leslie verkaufen, am 19. Februar 1679 schied darin Meister Domenico Sciassia aus dem Leben. Auf dem relativ engen unregelmäßigen Bauplatz konnte der Meister seine souveränen Künste nur gehemmt unter Beweis stellen, doch verleugnen breitgespannte Arkadenbogen und stellt. Ausgeführt hat ihn Steinmetzmeister Abondio Bolla, der damals im Stiftsbereich von Seckau wohnte.

Domenico Sciassia wird in den hiesigen Rechnungen Baumeister von „Göttwein“ genannt, darunter kann nur Göttweig verstanden werden. Dr. Wurzers Dissertation bringt unter dem 6. März 1641 folgende Rechnung: „Ist Dominicus paumeister, nachdem er von Cell (Mariazell) ins Osterreich verweist und 6 wochen ausblieben, wiederum nach St. Lambrecht kommen ...“ Damit ist wohl auch Niederösterreich gemeint. Da war er wohl auch an seinem früheren Arbeitsplatz. Dehio enthält über den Fall keine Notiz. Er tut es aber auch nicht in seinem Bericht über Stift Lilienfeld. Und doch



Abb. 213. St. Peterskirche.

feinsinnige Fassadengliederungen durchaus nicht seine Vorliebe für kraft- und geschmackvolle Gestaltung. In Graz hat Sciassia noch zweimal am Bau von Denkmälern mitgewirkt: 1660 baute er die Triumphsäule zur Erbhuldigung Kaiser Leopolds. Am 28. Februar 1661 bat er die Stände mit Erfolg um eine Rekompens von 100 fl, denn er hatte „nicht allain einen Abriss mit großer Sorg vnd nachsinnen ausgeführt, sondern auch anderwärtig habende Geschefften vnd Arbeit verabsaumbt.“ Sodann hatte er nach dem Siege über die Türken bei St. Gotthard 1664 zur Mariensäule, die das Land zum Danke aufstellte, den Entwurf ge-



Abb. 214. Münstertürme und Stiftsfassade.

hat Sciassia dort ein „Neugebäu“ aufgeführt. Aus seinem eigenhändig geschriebenen „Vermögensstand“ vom 18. Februar 1675 geht hervor: Er bezog vom April 1666 bis 1674 vom Lilienfelder Abte einen Jahressold von 150 fl, in acht Raten zahlte er 900 fl, 300 fl blieb er schuldig, weil, wie er selbst schrieb, das Neugebäu Mängel und Fehler hat, Sciassia entgegnete, er hätte eher noch ein Recompens verdient. Der Abt zahlte 1677 noch 150 fl nach. In Stein bei K r e m s brannten 1656 Kapuzinerkirche und Kloster ab. Laut Schloßarchiv der Herren von Grafenegg wurde „Dominicus Sciassia als Baumeister nach Stein berufen und erhielt dort wöchentlich 3 fl“.

Der steirische Dehio schreibt Domenico Sciassia drei steirische Kirchen zu: J u d e n b u r g, Köflach und Mautern-Franziskaner. Die Köflacher baute jedoch wahrscheinlich sein Bruder Cyprian, die von Mautern sicher Domenico Torre. Dieser vielseitige Mann fungiert interessanterweise als Zeuge in Sciassias Testament vom 9. Februar 1679. War er am Ende Mitarbeiter, Polier unseres Meisters? Wohl kaum, denn als Polier wird Matthias H o l l e r mit 200 fl und des Meisters Leibskleidern bedacht, sodann: Torre war seit Jahrzehnten ein höchst fruchtbarer und selbständiger Meister. Anhand des höchst bedeutsamen „Vermögensstandes“, den Wurzer vollinhaltlich bringt, können wir dem Meister sozusagen zum Ersatz zwei andere Kirchen nachweisen. Gestützt auf Beobachtungen Dr. Wonisch' hatte ich schon 1950 in meinen Gotischen Kirchen Sciassia als vermutlichen Erbauer der Kirche Graz - S t . V e i t genannt. Zu ihr gehörte kirchlich die Schloßkapelle St. Gotthard. Im Vermögensstand steht nun verzeichnet: „Vom Pfarrer von St. Veith laut Schuldbrief de dato 2. Juli 1672 noch zu bekommen 100 fl.“ Seine Kirche ward 1662 geweiht, gebaut also beinahe zugleich mit Schloß St. Gotthard. Im

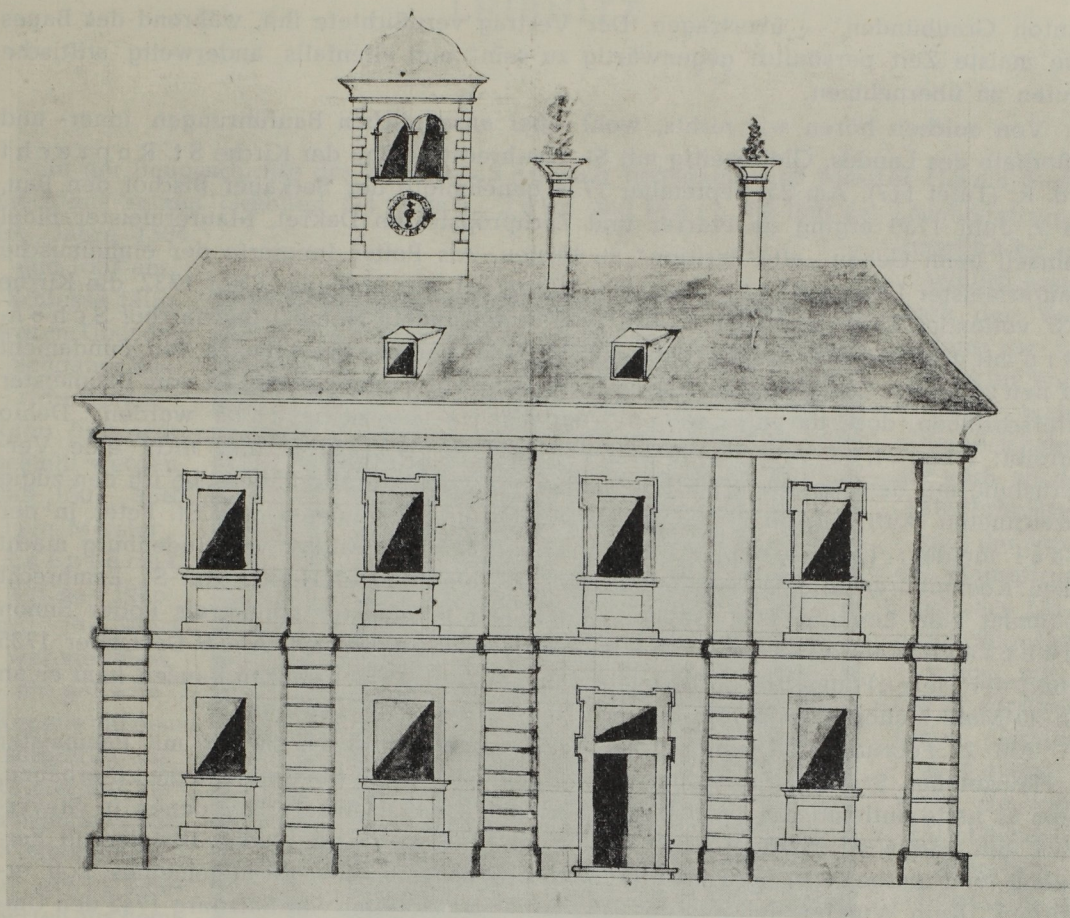


Abb. 215. Fidelis Hainzl: Aufriß des Pfarrhofs Schönberg.

Nachlaßinventar Sciasias steht ferner der Posten: Insimile hat Herr Propst von V a r a u wegen seines gefierten gebey alzuwenig eingestellt, were aldorten auch noch was zu sollizitieren. Die Stiftskirche ward 1660—1662 erbaut. In den Blättern für Heimatkunde hat Dr. Wonisch faksimiliert ein Schriftstück Sciasias veröffentlicht, das die Ausmaße der Kirche wiedergibt, damit ist die Beweiskette wohl geschlossen. Dr. Wurzer hat übrigens schon 1929 auf die auffallende Ähnlichkeit der Kirche mit dem St. Lambrechter Stiftsgebäude, die er „direkt Abbilder“ nennt, hingewiesen.

Abt Benedikt gedachte nach Vollendung der Bibliothek zu den zwei Höfen des Stiftsgebäudes einen dritten zu fügen und dasselbe marktseitig durch ein Zeughaus und einen Gästetrakt abzuschließen. Sciasia fertigte hiefür am Abend seines Lebens noch zwei Risse. In seinem Sterbejahr ward mit dem Bau begonnen, 1689 war das äußere Tor, 1690 das Fürstenportal, 1692 der Bau vollendet. Nun fehlte noch der adäquate Südtrakt, seinen Westabschluß, freilich ohne den von Sciasia vorgesehenen Turm, baute ab 1693 Meister Blasius R u e s s aus Bruck. Nach einem aus Finanzgründen verursachten Intervall ging man 1729 daran, durch den Bau einer Prälatur das Werk zu vollenden. Der Abt berief den Architekten Corneli aus Klagenfurt — genauer den Grazer Festungsingenieur Cornelius M a u r u s — ins Stift, der „für alle Fälle“ einen Grundriß entwarf. Die Ausführung jedoch wurde am 15. Oktober 1730 Meister Fidelis H a i n z l, einem „Tyroler oder vilmehr Graupintner“ — auch Sciasia stammte aus dem Schweizer

Kanton Graubünden — übertragen. Der Vertrag verpflichtete ihn, während des Baues „die maiste Zeit persönlich gegenwärtig zu sein“ und allenfalls anderweitig stiftische Bauten zu übernehmen.

Von solchen hören wir nichts, wohl aber ansehnlichen Bauführungen inner- und außerhalb des Landes. Gleichzeitig mit St. Lambrecht — Bau der Kirche St. Ruprecht a. d. R. (Tafel 117). Am 25. September 1728 genehmigte der Seckauer Bischof den Bau, am 7. Juni 1730 erging an Pfarrer und Zechpröpste ein Dekret, Maurermeister Fidel Hainzell beim Gebäu „alle Parition“ zu leisten. Als Polier fungierte der einheimische Maurermeister Lorenz Stattaler. Die Westfront war 1730, der Chor 1732, die Kirche 1737 vollendet. Doch schon am 7. Juli 1733 schloß Fidele Hainztl im Pfarrhof Schönb erg mit dem Seckauer Dompropst einen Vertrag, das Gotteshaus von Fundament auf neu zu bauen. Der Grundriß war „aigens verförtigt“, der Kontrakt ist vom Baumeister unterschrieben, doch darunter steht: „Auss disen gebay ist nichts worden.“ Dehio schreibt: Pfarrhof von Fidelis Hainztl. Vertrag 1733. Liegt hier nicht eine Verwechslung mit dem (unausgeführten) Kirchenbau vor? Auf alle Fälle gebe ich den zülig gezeichneten Aufriß (Abb. 214) wieder. Die Originalrechnungen von St. Peter in der Gaal melden: 1732, 23. April: Maurermeister Lorenz Fraidler von Judenburg macht einen Kostenvoranschlag um 4 fl, 28. Juli: Baumeister Fidel Hainztl von St. Lambrecht bekommt zum Leykauf 4 fl, 25. April 1733: Der Baumeister schickt als Polier Simon Liebpfardt, am 17. Oktober den neuen Polier Matthias. Am 6. Dezember 1735 erhält der Herr „Paumaister“ das letzte Quartal 25 fl. In der ganzen Bauzeit kam er an die 20 Male hieher. Was wurde gebaut? Die Kirche wurde erweitert.

Am 22. Februar 1738 unterschrieb der Dechant von Tamsweg mit Paumaister F. Hainzel aus St. Lambrecht den Vertrag, um 6470 fl die Stadtpfarrkirche zu erbauen, denn er hatte authentische Zeugnisse in der Hand, daß Hainzel „bey denen in Steyermark hin und wieder aufgeführten wichtigen gebeuen durch kluege Dirigierung derselben vnd darbey gezeigte handgreifliche Gesparsamkeit ein allgemeines Lob erworben“. Kein Wunder, daß ihm das Salzburger Domkapitel von Salzburg 1742 den Umbau des Schlosses Mauterndorf um 3000 fl übertrug . . . Ein Thomas Hainztl war vor 1648 Stiftsbaumeister von Neuberg.